

1. Station: Vorsokratiker und Sophisten

Ionische Naturphilosophie und Demokrit

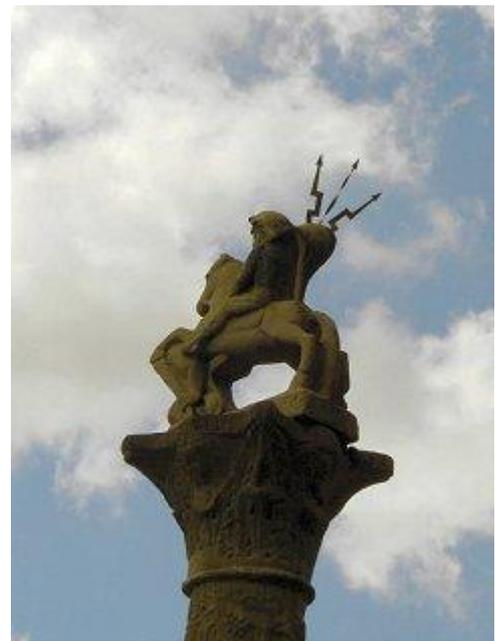
Mangels exakter naturwissenschaftlicher Erkenntnisse erklärten sich die Menschen die Naturerscheinungen religiös. Der oberste olympische Gott Zeus zum Beispiel war bei den Griechen als Wettergott für Blitz und Donner zuständig. Noch in römischer Zeit wird Zeus, der römisch Jupiter genannt wird, mit einem Blitzbündel in der einen Hand und dem Donnerkeil in der anderen abgebildet. Blitze sind demnach keine elektrischen Entladungen, sondern entstehen dadurch, dass Zeus die Blitze schleudert. Der Donner entsteht dadurch, dass Zeus den Donnerkeil wirft.

In den Küstenstädten an der kleinasiatischen Küste, die von den griechischen Ioniern besiedelt waren und Kreuzungspunkte griechischer und orientalischer Kulturen waren, vor allem in Milet, entstand nun im 7./6. Jahrhundert v. Chr. die ionische Naturphilosophie. Sie fragte - und darin, nicht in ihren Antworten, lag ihre überragende Bedeutung - nach natürlichen Ursachen für die Erscheinungen in der Natur. Damit wurde der Weg zur rationalen (vernünftigen) Erkenntnis geöffnet und der Abbau der religiösen Welterklärung eingeleitet. Die Naturphilosophen aus Milet, nämlich Thales (geb. um 624 v. Chr., gest. um 546 v. Chr.), Anaximander (geb. um 611, gest. um 549 v. Chr.) und Anaximenes (geb. um 585 v. Chr., gest. um 525 v. Chr.), gingen von Urstoffen aus, auf die sich alle Stoffe zurückführen ließen. Thales ging vom Wasser als Urstoff aus, Anaximenes von der Luft.

Leukipp (5. Jahrhundert v. Chr.) und Demokrit (etwa 470 - 360 v. Chr.) entwickelten sogar eine Atomlehre. Leukipp lehrte: "Kein Ding entsteht planlos, sondern alles aus Sinn und unter Notwendigkeit." (Zit. nach Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie 1, Frankfurt/Main 1984, S. 138) Damit formuliert er das Kausalgesetz. Demokrit aus Abdera lehrt die Existenz von Atomen, kleinsten, unteilbaren Teilchen. Diese seien in Bewegung, auch Leib und Seele des Menschen bestünden aus Atomen.

Aufgabe:

Erläutere, worin die Bedeutung der ionischen Naturphilosophie liegt.



Zeus wirft einen Blitz

Sophisten

In Athen trafen die rationale (vernunftbestimmte) Tradition der ionischen Naturphilosophie und die ebenfalls rationale Entwicklung der Demokratie aufeinander, die mit der Idee des demokratischen Individuums und des freien Bürgers einherging. Der Vollbürger von Athen erhob Anspruch auf politische Freiheit und war gewohnt, Entscheidungen im Widerstreit gegensätzlicher Ideen und Meinungen zu treffen. Dies setzte ein hohes Maß an Meinungs- und Geistesfreiheit voraus.

Mit den Sophisten brach nun die griechische Aufklärung an. Hauptvertreter waren Protagoras (490 - 410 v. Chr.), Gorgias (um 480 - nach 380 v. Chr.) sowie Prodikos (465 oder 450 v. Chr. - nach 399 v. Chr.). Traditionen wurden kritisch beleuchtet und erschüttert, die Sprache untersucht, die Redekunst (Rhetorik) entwickelt. Die neue Denkrichtung wurde auch in der Jugenderziehung praktisch angewandt, man wollte freie, vielseitig gebildete und redegewandte Bürger, denen der Erfolg, vor allem auch in der Politik, sicher sein sollte. Überhaupt waren die Sophisten Praktiker.

Skepsis gegen alles Religiöse und Mythische, Skepsis aber auch als generelle Haltung und als moralischer Relativismus: das zerstörte die Grundlagen des Staates und schien das Zusammenleben der Menschen in der Gesellschaft zu bedrohen. Privat wie staatlich opferten die Athener ihren Göttern und erwarteten dafür konkrete Gegenleistungen. Wer die Götter leugnete, wer nicht an die Wirksamkeit der Opfer glaubte, schien dem Staat zu schaden.

"Die Leugnung objektiver Maßstäbe für Wahrheit und Gerechtigkeit, in Verbindung mit der Tatsache, dass die Sophisten für ihren Unterhalt eine nicht zu geringe Bezahlung zu nehmen pflegten (während den Griechen die dem Erwerb dienende Arbeit an sich als verächtlich galt), führte zu dem etwas zweifelhaften Beigeschmack, den der Name Sophisten bald erhielt [...]" (Störig, a.a.O., S. 145).

Das rief religiöse und konservative Kräfte auf den Plan, die mit einer Reihe von Gottlosigkeitsprozessen reagierten. Der Naturphilosoph Anaxagoras, aus Kleinasien nach Athen gekommen, wurde zum Tode verurteilt, konnte sich aber der Vollstreckung durch Flucht entziehen, ebenso floh Protagoras.

Störig sieht die Bedeutung der Sophisten in drei Leistungen: "Die Sophisten haben zum ersten Mal in der griechischen Philosophie den Blick von der Natur weg und in vollem Umfang auf den Menschen gelenkt. Sie haben zweitens das Denken selbst zum ersten Mal zum Gegenstand des Denkens gemacht und mit einer Kritik seiner Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen begonnen. Sie haben endlich auch die ethischen Wertmaßstäbe einer ganz vernunftgemäßen Betrachtung unterzogen und damit die Möglichkeit eröffnet, die Ethik wissenschaftlich zu behandeln und in ein philosophisches System folgerichtig einzubauen. Daneben haben die Sophisten aufgrund ihrer eingehenden Beschäftigung mit Stilkunde und Beredsamkeit auch Sprachwissenschaft und Grammatik beträchtlich vorangebracht" (Störig, a.a.O., S. 147).

Aufgaben

1. Erkläre, wie es zum etwas zweifelhaften Ruf der Sophisten kam und dazu, dass berühmten Sophisten der Prozess gemacht wurde.
2. Erläutere, worin die Bedeutung der Sophisten liegt.

2. Station: Sokrates

Sokrates (469 - 399 v. Chr.) war Athener und diskutierte mit seinen Schülern über Götter, Welt und richtiges Handeln. Vielleicht hatte Sokrates in seiner Jugend bei dem Naturphilosophen Anaxagoras studiert, auf jeden Fall aber ließen sich für ihn Naturerscheinungen vernünftig und logisch erklären. Er stand in der Tradition des Thales, Anaximander und Anaximenes. Einem festen Beruf ging Sokrates nicht nach, er lehrte unentgeltlich. Seine Frau Xanthippe vernachlässigte er, seine Lehrtätigkeit und seine Schüler waren ihm wichtiger. Sein wichtigster Schüler war Platon, der später, an seinen Lehrer anknüpfend, eine eigene Philosophie schuf.

Sokrates' eigentliche Leistung bestand in seiner Methode des systematischen Zweifels bzw. des systematischen Nachfragens gegenüber sich selbst, den Mitmenschen und allen Dingen. Damit wollte er die Menschen verunsichern und sie zum Nachdenken anregen. Seine Fragetechnik nennt sich Maieutik (gr.: Geburtshilfe). Dafür haben ihn manche in ihrer Wut gar geschlagen.

Dem moralischen Relativismus der Sophisten suchte er entgegenzuwirken. Seine Staatstheorie war aristokratisch-antidemokratisch (aristoi = griech. die Besten). Als die Demokratie in Athen erneut siegte, wurde Sokrates der Gottlosigkeit und der Verführung der Jugend angeklagt und zum Tode verurteilt. Heiter trank er den Schierlingsbecher (Schierling ist eine giftige Pflanze) und lehnte es ab, sich der Todesstrafe durch Flucht zu entziehen, obwohl er Gelegenheit hierzu gehabt hätte.

Aufgaben zu Sokrates:

1. Erkläre den Unterschied zwischen Sokrates und den Sophisten.
2. Erläutere, worin Sokrates' Bedeutung besteht.
3. Formuliere eine fiktive Anklagerede gegen Sokrates vor dessen Prozess. Formuliere eine Antwort eines fiktiven Verteidigers des Sokrates.

(Anmerkung: Der ganze Text lehnt sich an die im Text zitierten Autoren an.)

3. Station: Platon

Leben

Platon war 8 Jahre lang Schüler des Sokrates, den er mit zwanzig Jahren kennengelernt hatte. Nach dessen Prozess und Tod, der ihn mit Verachtung gegen die Demokratie erfüllte, zog er es vor, Athen zu verlassen und ausgedehnte Reisen zu unternehmen. Ziemlich sicher hielt er sich in Ägypten, Sizilien und Unteritalien auf, ob er nach Indien kam, wissen wir nicht. 387 v.Chr. kehrte er nach Athen zurück und scharte Schüler um sich, die er unentgeltlich in seinem Garten unterrichtete. Diese „Platonische Akademie“ bestand mit Unterbrechungen noch Jahrhunderte weiter und wurde erst 529 n. Chr. unter Kaiser Justinian geschlossen. In Florenz wurde im 15. Jahrhundert erneut eine Platonische Akademie gegründet.

Gemeinsamkeiten mit und Abgrenzung von den Sophisten

Seine philosophischen Gedanken stellt er in der Form von Dialogen dar, die auf das Gespräch nach dem Vorbild der Sophisten und des Sokrates zurückgehen. Man kann nicht immer wissen, aus welcher Figur des Dialogs Platon selbst spricht und in welcher Form, ob das Gesagte wörtlich oder als Metapher zu nehmen ist, ob er scherzt oder im Ernst spricht. Griechen, Römer und spätere europäische Philosophen (insbesondere der Renaissance) nehmen diese Dialogform wieder auf.

Von den Sophisten grenzt sich Platon aber ansonsten ab. „Die Sophisten hatten gesagt: [...] es [gibt] keine allgemein verbindlichen Maßstäbe für Denken und Handeln. Für Platon beginnt hier erst die eigentliche Aufgabe der Philosophie, nämlich zu zeigen, dass es doch ein solches Richtmaß gibt, und wie man zu ihm gelangt. [...] Hierin setzt Platon das Werk des Sokrates fort. [...] Aber Platon geht weit über seinen Lehrer hinaus. An die Stelle des sokratischen ‚Ich weiß, dass ich nichts weiß‘ setzt er die Lehre, dass in den ewigen Ideen uns ein Maß des Denkens und Handelns gesetzt ist, das wir denkend und ahnend erfassen können“ (Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Frankfurt/Main 1984, S. 160).

Die platonische Ideenlehre

Will Durant erklärt die Ideenlehre Platons so: „Hinter den Erscheinungen der Oberfläche und den Einzeldingen, die unseren Sinnen begegnen, gibt es Allgemeinheiten, Gesetzmäßigkeiten und Richtungen der Entwicklung, die zwar durch die Sinne nicht wahrgenommen werden, aber durch Vernunft und Denken erfasst werden können. Diese Begriffe, Gesetze und Ideale sind beständiger und deshalb ‚wirklicher‘ als die sinnlich wahrgenommenen Einzeldinge, in denen wir sie erfassen und aus denen wir sie ableiten. Der Mensch ist beständiger als Hans oder Hinz oder Kunz; dieser Kreis hier entsteht aus einer Bewegung meines Bleistiftes und verschwindet unter der Reibung meines Radiergummis, aber der Begriff ‚Kreis‘ bleibt ewig bestehen. [...] Es gibt [...] eine Welt der Dinge, die durch die Sinne wahrgenommen wird, und eine Welt der durch Denken erschlossenen Gesetze; wir sehen das Gesetz der umgekehrt proportionalen Quadrate nicht, es ist aber dennoch da und überall, bestand schon, bevor es Dinge gab und wird noch bestehen, wenn die Welt der Dinge bereits ein Ende gefunden hat“ (Will Durant: Die großen Denker, Bergisch Gladbach 1980, S. 55f.).

Platon huldigt also einem dualistischen Weltbild. Einerseits postuliert er die ursprünglichen Ideen, andererseits gibt es die materiellen, seiner Auffassung nach nachgeordneten Dinge. Sein philosophischer Gegenspieler Aristoteles wird dieses Verhältnis umgekehrt sehen und damit einem monistischen Weltbild anhängen. Damit sind zwei Grundrichtungen abendländischer Philosophie begründet.

„In seinen Alterswerken hat sich Platon mehr und mehr der Annahme einer Gottheit oder Weltseele zugeneigt“ (Störig, a.a.O., S. 164). Damit wird auch deutlich, wie sehr sich

monotheistisches Christentum und Platons Ideenlehre berühren. Das trifft auch auf Platons Menschenbild zu.

Platons Menschenbild, Ethik und Erkenntnistheorie

„Die menschliche Seele ist nach Platon dreigeteilt in Denken, Wille und Begierde. Das Denken hat seinen Sitz im Kopf, das Gefühl in der Brust, die Begierde im Unterleib. Das Denken, die Vernunft, ist aber allein der unsterbliche Bestandteil, der sich beim Eintritt in den Leib mit den übrigen verbindet. Die unsterbliche Seele hat weder Anfang noch Ende und ist in ihrem Wesen der Weltseele gleichartig. Alle unsere Erkenntnis ist ein Wiedererinnern aus früheren Zuständen und Verkörperungen der Seele“ (Störig, a.a.O. 164). Um diese Erinnerung erklären zu können, hängt Platon der Lehre von der Wiedergeburt an, denn weil die Seele schon überall war, kann sie wiedererkennen, was sie schon erfahren hat.

„Im Reich der Ideen nimmt die Idee des höchsten Guten die oberste Stelle ein. Sie ist gewissermaßen die Idee der Ideen. Das höchste Gut ist allem übergeordnet als sein oberster Zweck. [...] Das Ziel des Menschen ist es, sich durch Erhebung in die übersinnliche Welt in den Besitz jenes höchsten Guten zu setzen. Leib und Sinnlichkeit sind die Fesseln, die ihn daran hindern: 'soma, sema' - der Leib (ist) das Grab (der Seele), wie Platons kürzeste Formel dafür lautet“ (Störig, a.a.O., S. 165). Die Liebe - gr.: Eros - treibt den Menschen zur Suche nach dem Guten und Schönen an. Die Abwertung des Leibes ist die Kehrseite der Ideenlehre.

Platons Idealstaat

Platon geht aus von der Demokratie. „Ihr Grundprinzip ist das gleiche Recht aller, Ämter zu bekleiden und die Staatsbeschlüsse zu bestimmen. Auf den ersten Blick ist das ein herrlicher Zustand, er wird aber dadurch katastrophal, dass das Volk nicht genügend mit Bildung ausgestattet ist, um die besten Führer und die weiseste Regierung zu wählen. 'Was das Volk betrifft, so hat es keinen Verstand, und wiederholt nur, was seine Führer ihm zu sagen belieben.' [...] Eine Methode zu finden, die der Abwehr der Untauglichen und der Schurken von den öffentlichen Ämtern und der Auswahl und Vorbereitung der Besten dient; das ist die Aufgabe der politischen oder Staatsphilosophie“ (Störig, a.a.O., S. 45f.).

Platon befürwortet einen von Philosophen als den Besten geführten Staat und entwickelt ein Ausbildungsmodell für Philosophen. Vom Philosophen verlangt er nicht nur Gelehrsamkeit, sondern auch Lebenserfahrung. Philosophen können ganz demokratisch der Herkunft nach aus allen Bevölkerungsschichten stammen. In Fortsetzung des Sokrates ist seine Staatsauffassung im Kern aber aristokratisch.

Aufgaben:

1. Erläutere, in welcher Hinsicht Platon das Wirken des Sokrates fortführt und wie er sich von den Sophisten abgrenzt.
2. Erkläre die Begriffe "dualistisches" und "monistisches" Weltbild.
3. Beurteile, ob man behaupten kann, dass Platon ein Wegbereiter für das Christentum war.
4. Nimm Stellung zur Staatsphilosophie Platons.

4. Station: Aristoteles

Aristoteles von Stagira (384 - 322 v.Chr.) kannte Sokrates nicht mehr persönlich. Er war Schüler Platons bis zu dessen Tod, trennte sich dann aber von der platonischen Akademie, wurde Lehrer Alexanders des Großen am makedonischen Hof und gründete zuletzt eine eigene Philosophenschule in Athen, das Lykeion (Lyzeum). Weil seine Schüler beim Philosophieren in einer Wandelhalle auf- und abgingen, wurden sie auch als Peripatetiker (peripatos = griech. Wandelhalle) bezeichnet.

Aristoteles beantwortete die Frage nach dem Logos (nach dem Letztbegründenden, den letzten Ursachen, dem, was die Welt im Innersten zusammenhält) vollkommen anders als Platon. Das Letztbegründende liegt bei ihm *in* unserer Welt (lat. *in re*). Damit hat Aristoteles eine monistische Weltansicht (mono = griech. eins). Es gibt nur eine einzige Welt. Aristoteles erkennt die in ihr wirkenden Kräfte als "Form" (morphe) und "Zweck" (telos).

Aristoteles sieht in Anknüpfung an den Naturphilosophen Anaxagoras die Vernunft als das Erstbewegende, einen in sich ruhenden Erstbeweger. Die Vernunft ruhe in sich. Auch in der Naturwissenschaft griff Aristoteles auf das Denken der Vorsokratiker zurück.

Erst Straton von Lampsakos, Leiter der Aristoteles-Schule in Athen von 287-269 v.Chr., gab diese Verbindung zu Anaxagoras auf und ersetzte sie durch eine Anknüpfung an Demokrit. Er erklärte klipp und klar, dass die Materie Grund allen Seins sei, nicht der Geist; dass die Vernunft lediglich die innerweltliche Kausalität in Raum und Zeit sei; dass sich die Welt allein aus der Summe ihrer immanenten (ihr innewohnenden) Kräfte als ein in sich geschlossenes materielles Sein darstellen lasse.

Neben den Schriften zur Logik verfasste Aristoteles Schriften zur Naturwissenschaft, zur Metaphysik ("Unter diesem Namen ordnete ein antiker Herausgeber der Werke des Aristoteles die Schriften ein, in denen von den allgemeinen Ursachen der Dinge gehandelt wird. Sie standen in seiner Sammlung hinter den Naturwissenschaften, hinter der Physik, griechisch: meta ta physika." [Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Frankfurt/Main 1984, S. 176]), Schriften zur Ethik, zur Politik sowie zu Literatur und Rhetorik.

Aristoteles legte die Grundlagen der Biologie, gestützt auf ein für damalige Verhältnisse riesiges Anschauungsmaterial. "Wenn wir Plinius glauben dürfen, so gab Alexander (der Große) seinen Jägern, Wildhütern, Gärtnern und Fischern die Anweisung, Aristoteles mit allem zoologischen und botanischen Material zu versorgen, das er sich nur wünschen mochte. Andere antike Schriftsteller berichten uns, dass Aristoteles einmal tausend Mann, über ganz Griechenland und Asien verstreut, zu Gebote standen, um Exemplare der Fauna und Flora jedes Landes zu sammeln. Mit diesem Reichtum an Material konnte er den ersten großen zoologischen Garten der Welt errichten" (Will Durant: Die großen Denker, Bergisch Gladbach 1980., S. 84 f.).

Allerdings gab es auch bei Aristoteles noch keine moderne Naturwissenschaft im heutigen Sinne, die systematisch auf den Versuch, das Experiment zurückgreift. Auch fehlte es an modernen mathematischen, optischen und physikalischen Messinstrumenten. Bekannt waren in der Hauptsache Lineal und Zirkel, es gab keine zuverlässige Uhr, kein Fernrohr, kein Thermometer. "Der Aufbau des Experiments war noch nicht geschaffen, und das Beste, was



er (Aristoteles) tun konnte, war, eine möglichst umfassende und stetige Beobachtung zu erreichen" (Durant, a.a.O., S. 86.)

Störig zieht das folgende Fazit: "Zwischen dem nüchternen, auf Sammlung und Katalogisierung alles Bestehenden und auf streng logische Beweisführung ausgehenden Geiste des Aristoteles und der dichterisch beflügelten, auf das Schöne und Ideale gerichteten Phantasie Platons besteht ein tiefgreifender Unterschied. [...] Aristoteles ist in erster Linie Wissenschaftler. [...] Sein Werk ist eine geistige Welteroberung, in ihrer Art nicht weniger großartig und für die Geschichte der Menschheit folgenreicher als die Siege seines welterobernden Schülers Alexander" (Störig, a.a.O., S. 177).

Aufgaben

1. Zeige, inwiefern sich Aristoteles' Philosophie von der Platons unterscheidet.
2. Erkläre, inwiefern sich Aristoteles' Denken von der modernen Naturwissenschaft unterscheidet.
3. Erläutere, worin Aristoteles' Bedeutung besteht.

5. Station: Neuplatonismus und Christentum

Der Neuplatonismus

Als Begründer des Neuplatonismus gilt Ammonius Sakkas aus Alexandria (175 - 242 n.Chr.), von dem wir kaum etwas wissen. Sein größter Schüler war der Philosoph Plotin, der das eigentliche Denksystem des Neuplatonismus geschaffen hat und mit dem man den Neuplatonismus beginnen lässt. Plotins Schüler Porphyrios sammelte die Schriften Plotins und gab sie heraus.

Plotin schafft ein hierarchisches System, an dessen Spitze "das Eine, das Erste, das Ewige, das Höchste, das Gute, das Übergute, oder wie immer Plotinos das göttliche Wesen benennt" (Störig, a.a.O., S. 105), steht. "Nicht nur [...] würde es seiner Würde widersprechen, wenn es mit der Materie in unmittelbare Berührung träte - es ist überhaupt unvorstellbar, dass es jemals etwas begehren oder tun könnte, denn es ist in sich vollendet und ruhend" (ebda., S. 205). Plotin nennt diese Göttliche auch den "Vater" (Held, a.a.O., S. 257).

Dieses Wesen strömt über und schafft alles andere Bestehende, wobei dieses Überfließen, die sogenannte Emanation, stufenweise im Sinne einer Rangordnung, aber nicht zeitlich nacheinander geschieht. "Die erste Ausstrahlung [...] ist der Geist" (Störig, a.a.O., S. 205), der also nicht Gott selbst ist. Er entspricht Platons Ideen. Als nächste Stufe folgen die Weltseele ("die Welt des Psychischen", ebda., S. 206), darunter die Einzelseelen, wobei die Weltseele in jeder Einzelseele existiert. Auf unterster Stufe befindet sich die Materie, "die als die unvollkommenste, von Gott am weitesten entfernte Erscheinungsform des Göttlichen, ja als das schlechthin Finstere und Böse hingestellt wird" (ebda.).

"Die Existenz, in der etwas Verborgenes zum Vorschein kommt, nannte die damalige Philosophie "hypóstasis", "Hypostase" (Held, a.a.O., S. 258). Der Geist wäre im Neuplatonismus demzufolge die erste Hypostase, also die erste Seinsweise Gottes, die Weltseele die zweite, usw. "Des Plotinos` Lehren vom Menschen und seine Ethik ergeben sich folgerichtig aus der Auffassung alles Bestehenden als stufenweiser Ausstrahlung des göttlichen Wesens und dem göttlichen Ursprung der Menschenseele. Das höchste Ziel des Menschen und seine Glückseligkeit besteht darin, dass seine Seele sich mit dem Göttlichen, aus dem sie hervorgegangen ist, wieder vereine. [...] Der eigentliche Weg dahin ist ein geistiger, er führt nicht nach außen, sondern ins Innere des Menschen" (Störig, a.a.O., S. 206).

Die höchste Form philosophischen Denkens "besteht in einer vollkommenen Versenkung in uns selbst, das heißt in das Göttliche, das in uns ist. Sie führt über alles Denken und Bewusstsein hinaus zu einem Zustand des bewusstlosen, ekstatischen Eins-Seins mit Gott" (ebda., S.206). Es geht also um die innere Schau (Vision) Gottes durch Askese.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Christentum und Neuplatonismus

Nach Klaus Held ergeben sich folgende Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Christentum und Neuplatonismus (Held, a.a.O., S. 325f.):



- Gottesvorstellung
 - Es gibt nur einen Gott (Monotheismus).
 - Vorstellung von der Macht Gottes
 - Gott als das schlechthin Gute
- Im Platonismus kann der Mensch durch Askese Gott schauen (Mystik); Paulus spricht von der inneren Freiheit des Christen gegenüber der Welt.
- Kampf gegen das Böse, im Neuplatonismus verstanden als Kampf gegen die Leiblichkeit
- Glaube an die Unsterblichkeit der Seele

Unterschiede:

- Der christliche Gott ist ein Schöpfergott, der aus dem Nichts erschafft.
- Die Menschenliebe des Christengottes ist radikaler.
- Das Christentum glaubt an die Auferstehung des Leibes.
- Das Böse gemäß der Bibel stammt nicht aus der Endlichkeit des Körperlichen, sondern aus der Sünde.

Trotz der Unterschiede bleibt eine innere Verwandtschaft, die dazu führte, dass das Christentum von den Gebildeten der römischen Welt neuplatonisch-philosophisch interpretiert werden konnte. Erst dadurch konnte es sich den Zugang zu diesen Kreisen und damit auch zum Kaiser verschaffen. Es konnte nicht ausbleiben, dass das Christentum durch die Berührung mit der griechisch-römischen Philosophie stark beeinflusst wurde. Dies soll am Beispiel des Glaubensbekenntnisses von Nicäa gezeigt werden.

Aufgaben

1. Zeichne ein Schema der Hypostasen. Trage auch die Fachbegriffe ein.
2. Erläutere, inwiefern der Neuplatonismus das Christentum in gebildeten Kreisen salonfähig machen konnte.

Der Text beruht auf folgenden beiden Büchern:

Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Frankfurt/Main 1984.

Klaus Held: Treffpunkt Platon, Stuttgart ²1990.